

Mario Vargas Llosa: „Die große Versuchung“

Im peruanischen Walzertakt

Von Christian Metz

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 18.09.2024

Dieses Spätwerk von Mario Vargas Llosa lässt seine Leserinnen und Leser tief in die peruanische Musikkultur eintauchen. Prägnant erzählt, enzyklopädisch gebildet erweist es dem kreolischen Walzer alle Ehre.

Mario Vargas Llosas „Die große Versuchung“ betreibt akustische Geschichtsschreibung. Der Roman erzählt von jenen Klangteppichen und Hörgewohnheiten, welche das peruanische Leben einst bestimmt hatten, bevor das Land von der heute kursierenden Tangomanie ergriffen wurde. Vom Ende des 19. Jahrhunderts an bis in die Mitte der 80er Jahre stammen die charakteristischen Klänge des kreolischen Walzers peruanischen Zuschnitts, die sich aus Hinterhofgängen Limas entwickelte: aus den sogenannten Callejones.

„Die Callejones von Lima waren die Wiege einer Musik, die man, drei Jahrhunderte nach der Conquista, als echte peruanische bezeichnen konnte. Unnötig zu sagen, dass sie für den stolzen Verfasser dieser Zeilen das Erhabenste ist, was die Welt Peru verdankt. In den Vielfamilienhöfen gab es Ratten, aber eben auch Musik und das eine entschädigte für das andere.“

Eine längst verwehte Klangwelt

Sowohl das Rascheln und Nagen der Ratten als auch die Musik sieht Vargas Llosa als charakteristisch für die peruanische Hörkultur an. Aber zunächst zum Walzer selbst: Lesen bedeutet in diesem Fall, mit Haut und Haar in diese längst verwehte Klangwelt einzutauchen.

Und man kann nur empfehlen: Lesen Sie diesen klanggefüllten Roman und hören Sie dazu – egal, ob Sie dazu ihre Plattensammlung, ihren Streamingdienst oder ihre Suchmaschine bemühen – die Musik von den großen weiblichen Stars Lucha Reyes, Chabuca Granda und Jesús Vásquez oder etwa von Óscar Avilés und Felipe Pinglo Alva.

Um diese Musikgeschichte erzählen zu können, braucht ein begnadeter Erzähler wie der Literatur-Nobelpreisträger Mario Vargas Llosa nicht mehr als einen einfachen, aber doch musikkundigen Protagonisten. Er heißt – den Ton im Namen tragend – Toño Azpilcueta, lebt mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern in Lima. Und er hat sich als gewiefter Klangsucher und -bewahrer auf die folkloristische Musik spezialisiert. Da Toño eine akademische Karriere verwehrt bleibt, fristet er als Privatgelehrter und Musikkritiker ein Dasein am Existenzminimum:

Mario Vargas Llosa

Die große Versuchung

Aus dem Spanischen von Thomas Brovot

Suhrkamp Verlag

304 Seiten

26,00 Euro

„Was ihm blieb, war allein der Trost, dass er zu einem echten Experten für Volksmusik und Volkstänze geworden war oder, wie er es nannte, zu einem ‚proletarischen Intellektuellen‘ der Folklore.“

Zugleich ist Toño ein Antimaterialist. Zuerst kauft er sich für das schmale Salär, das ihm seine Expertenartikel in Fachzeitungen einbringen, noch Schallplatten aller Art. Aber dann gibt er diese Sammlung aus der Hand und besucht fortan nur die verschiedensten Konzerte. Dort tanzt und singt er nicht etwa, vielmehr heißt es knapp:

„Seine Leidenschaft war einzig und allein geistiger Natur. Toño selbst war weder Gitarrist noch Sänger, nicht einmal Tänzer.“

Der Moment, in dem Stille in Klang umschlägt

Vargas Llosas Held ist ein obsessiver Walzer-Enzyklopädist. Und weil wir Leser im Wechsel der Kapitel entweder am Wissen über den kreolischen Walzer oder an seiner akribischen Schreibearbeit teilhaben, erhalten wir einen tiefen Einblick in die bunte Walzerwelt.

Zudem ist Toño – so seine zweite hervorstechende Eigenschaft – ein ebenso leidenschaftlicher wie genauer Zuhörer, der punktgenau dem Umschlagsmoment von Stille zum Klang nachzuhören versteht.

Um dieses Oszillieren zwischen Schweigen und Musik geht es dem Roman, der im spanischen Original den Titel trägt: „Le dedico mi silencio“ – Ich widme Ihnen mein Schweigen. Mit seinem Gespür für Stille und Klang lauscht Toño eines Tages dem bislang unbekanntem Musiker Lalo Molino. Der Virtuose braucht nur wenige Akkorde anzuschlagen:

„und alles um ihn herum erlosch, bis es nur noch die Gitarre gab, die der Junge – denn der dort spielte, war noch sehr jung – zum Seufzen brachte, zum Weinen, zum Auf- und Abschwellen, und das auf eine Weise, wie Toño Azpicueta es noch nie gehört hatte.“

Wobei diese Klangepiphanie in für diesen Roman charakteristischer Weise mit einer Stille durchwirkt bleibt:

„Die Stille legte sich über das Grün des Patios, über das ganze große Haus. Eine Stille der Stierkampftage, dache Toño Azpicueta, eine Stille, die nur durchbrochen wurde vom Klang der Saiten.“

Ein später gesellschaftlicher Aufstieg

Von diesem Hörererlebnis an ist Toño besessen von Lalo Molino. Und nachdem er kurze Zeit später vom Tod des jungen Walzergottes erfährt, beginnt er mit aller seiner wissenschaftlichen Leidenschaft, dessen Leben zu rekonstruieren, um schließlich das Buch „Lalo Molino und die stille Revolution“ zu schreiben.

Denn das ist Vargas Llosas „Die große Versuchung“ eben auch: ein Roman über das Schreiben und Korrigieren und Neufassen und Publizieren und über die Stille, bevor ein Buch eventuell doch eine Leserschaft findet. Und in Toños Fall tatsächlich einen gesellschaftlichen Aufstieg begründet.

Doch der Absturz liegt nah am Glücksfall. Denn neben der geistigen Walzer-Leidenschaft geht – als dritte und letzte Eigenschaft – ein weiteres Gespenst in Toños Kopf um. Er leidet unter Wahnvorstellungen. Mitten am Tag, irgendwo auf der Straße, kann die Einbildung ihn überfallen, er werde von Ratten bekrabbelt oder gar angenagt:

„Er blieb auf offener Straße stehen, und ohne dass ihn die vorbeilaufenden Leute bekümmerten, öffnete er sein Sakko, zog das Hemd aus und besah sich mit dem kleinen Spiegel, den er immer bei sich trug, seinen Rücken. Da war kein Tier. Doch wie er jetzt dastand, halb nackt, mit bloßem Oberkörper, erregte er die Aufmerksamkeit der Passanten, und er versuchte hastig, sich wieder anzuziehen. Das alles war idiotisch, trotzdem verspürte er eine unerträgliche Angst, eine Panik, die wie ein Regenguss über ihn hereinbrach, die ihn schauern ließ und zur Verzweiflung brachte.“

Ein literarisch gelungener Roman

Vargas Llosas hat mit dem Wechsel von Toño-Episoden und enzyklopädischen Kapiteln das Erzählen sicher nicht neu erfunden. Aber er führt die beiden Schreibweisen, die sein Werk geprägt haben, die intellektuelle Auseinandersetzung einerseits, das biographische Anekdote andererseits, in seinem letzten Roman elegant auf die Entstehung aus dem Klang und das Erlöschen in der Stille zurück. Sein klanggefüllter Realismus eröffnet so eindrücklich die Stimmungswelt des peruanischen Walzers.